

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner im Januar 2018 an der Universität Mannheim eingereichten Masterarbeit. Für das produktive Lernumfeld sowie die kritischen und stets konstruktiven Hinweise möchte ich dem gesamten Team des Lehrstuhls Neuere und Neueste Geschichte von Prof. Dr. Julia Angster am Historischen Institut der Universität Mannheim herzlich danken.

## 2. Perspektiven auf 1989/90

30 Jahre danach hat sich in den Auseinandersetzungen mit den Ereignissen von 1989/90 in der DDR das Wortpaar „friedliche Revolution“ bzw. der Eigenname *Friedliche Revolution* als gültiger Begriff vorerst durchgesetzt.<sup>19</sup> Obwohl der Revolutionsbegriff bis heute unter den damals beteiligten Akteuren der Bürgerrechtsbewegung stärker noch als unter den Historikern umstritten ist,<sup>20</sup> konnte dieser sich mit seinem auf Gewaltlosigkeit abhebenden Adjektivzusatz im öffentlichen Sprachgebrauch etablieren. Die Charakterisierung der Ereignisse als „friedliche Revolution“ geht wohl auf den damals Regierenden Bürgermeister West-Berlins, Walter Momper, zurück, der in seiner Rede vor dem Schöneberger Rathaus am Tag nach dem Mauerfall „die Bürgerinnen und Bürger der DDR zu ihrer friedlichen und demokratischen Revolution“ beglückwünschte. Nachdem auf den Protestveranstaltungen des Herbstes 1989 viel von der „friedlichen Revolution“ geredet worden war und sich der Resonanzrahmen des Begriffs in ost- und westdeutschen Medien erheblich ausgeweitet hatte, nahmen auch führende bundesdeutsche Politiker wie Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Bundeskanzler Helmut Kohl die Wendung Mompers in ihren umjubelten Ansprachen auf und etablierten damit die Identität eines gewaltlosen und revolutionären Umbruchs.<sup>21</sup> Nachfolgend bezeichnete selbst DDR-Ministerpräsident Hans

---

<sup>19</sup> Bernd Lindner: Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90, 5. Aufl., Bonn 2010, S. 175 meint, dass der Begriff *Friedliche Revolution* spätestens seit dem 20-jährigen Mauerfalljubiläum im Jahr 2009 allgemeingültige Verwendung gefunden hat. Vgl. dazu auch die Ausführungen bei Philipp Ther: 1989 – eine verhandelte Revolution, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010, URL: <http://docupedia.de/zg/1989>, Stand: 19.01.2018.

<sup>20</sup> Vgl. Konrad H. Jarausch: Der Umbruch 1989/90, in: Martin Sabrow (Hg.): Erinnerungsorte der DDR, München 2009, S. 526-535, hier S. 532f.

<sup>21</sup> Vgl. dazu und für die entsprechenden Zitate: Bernd Lindner: Begriffsgeschichte der Friedlichen Revolution. Eine Spurensuche, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2014/24-26, S. 33-39.

Modrow das „zu Ende gehende Jahr 1989“ in seiner Neujahrsansprache „als das Jahr der friedlichen Revolution“ und auch das erste frei gewählte Parlament der DDR stellte im April 1990 in einer ersten Erklärung fest: „Die Bevölkerung der DDR hat durch ihre friedliche Revolution im Herbst 1989 die trennende Wirkung der menschenverachtenden innerdeutschen Grenze beseitigt.“<sup>22</sup>

Die Verankerung eines von den politischen Akteuren der Zeit geprägten Revolutionsbegriffs mit dem Adjektiv „friedlich“ als charakterisierendes Auszeichnungsmerkmal im historisch-politischen Sprachgebrauch der Gegenwart ist insofern historisch vereinfachend, als vom SED-Regime noch bis zum Tag des erzwungenen Nichthandelns auf der Leipziger Montagsdemonstration am 9. Oktober 1989 Gewalt in Form von „Zuführungen“, Prügeleien und Drangsalierungen gegen Teilnehmer der von staatlicher Seite zunächst als „Konterrevolution“ kategorisierten Proteste ausging.<sup>23</sup> Auch nach diesem „Tag der Entscheidung“,<sup>24</sup> der die „Kapitulation der Staatsmacht“<sup>25</sup> einläutete, war die Furcht der Demonstrierenden vor Gewalt und Repression nicht plötzlich verfliegen, sondern bis in den Winter hinein handlungsleitend präsent.<sup>26</sup> Obwohl das Wortpaar „friedliche

---

<sup>22</sup> Hans Modrow: Neujahrsansprache 1990, zit. nach: Lindner: Revolution, S. 148; Gemeinsame Erklärung aller Fraktionen der Volkskammer vom 12. April 1990, zit. nach: Helmut Herles/Ewald Rose (Hg.): Vom Runden Tisch zum Parlament, Bonn 1990, S. 393-396, hier S. 395.

<sup>23</sup> Vgl. etwa der Leserbrief eines Kampfgruppenkommandeurs in der Leipziger Volkszeitung vom 6. Oktober 1989 oder die Maßgaben der SED-Bezirksleitung Leipzig, beide abgedruckt in: Lindner, Revolution, S. 176; außerdem dazu Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, 2. Aufl., Bonn 2000, S. 851-853.

<sup>24</sup> Ilko-Sascha Kowalczyk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, 3. Neuausg., München 2015, S. 403-406.

<sup>25</sup> Andreas Rödter: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München 2009, S. 85-89.

<sup>26</sup> Dass die Gefahr einer gewalttätigen Eskalation noch bis in den Dezember hinein durchaus real war, zeigt beispielsweise der „Aufruf zum Handeln“ des Bezirksamtes für Nationale Sicherheit Gera „gegen die Anstifter, Anschürer und Organisatoren dieser haßerfüllten Machenschaften“ vom 9. Dezember 1989, abgedruckt in: Uwe Thaysen: Der Runde Tisch oder: Wo blieb das Volk? Der Weg der DDR in die Demokratie, Opfaden 1990, S. 60f.

Revolution“ das Gewalthandeln des Regimes verdrängt und das über den 9. Oktober hinaus bestehende Drohpotential vernachlässigt, trifft das Adjektiv „friedlich“ andererseits bedeutende Aspekte der Entwicklung. Es hebt nicht nur auf das Abrücken der sowjetischen Staatsführung unter Michail Gorbatschow von der seit 1968 gültigen Breschnew-Doktrin als einer wichtigen Bedingung für das Ausbleiben einer „chinesischen Lösung“ in jenen in Bewegung geratenen Peripherien des Imperiums ab, sondern vor allem auf die Gewalt ächtenden Demonstrationsformen und die Protestparole „Keine Gewalt!“, die als Hoffnung, Selbstanspruch und Handlungsstrategie der Opposition im Herbst 1989 omnipräsent war.<sup>27</sup>

In einem von staatlichen wie nichtstaatlichen Akteuren geförderten Selbstverständnis bundesdeutscher Erinnerungskultur wirkt die *Friedliche Revolution* heute als positiv besetzter Erinnerungsort der jüngsten deutschen und europäischen Zeitgeschichte. Vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert symbolisiert dieser Begriff den im Gewaltverzicht der Proteste liegenden Erfolg einer von unten herbeigeführten Revolution in Deutschland gegen Diktatur, für die liberale Demokratie und staatliche „Einheit in Freiheit“.<sup>28</sup> Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 ist das Schlüsselereignis, die Bilder des friedlich-emotionalen Grenzübertritts zahlreicher DDR-Bürger die übliche Visualisierung dieser Erzählung. Mompers Glückwunsch an die friedlichen Revolutionäre in der DDR war ja bereits unmittelbar auf die Ereignisse und Bilder dieses Datums bezogen und auch Kohl wandte sich in seinen Reden über die „friedliche Revolution“

---

<sup>27</sup> Vgl. Martin Sabrow (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt, Göttingen 2012, S. 101-105. Deshalb sprachen nicht nur westdeutsche Politiker, sondern auch die oppositionellen Gruppierungen von einer „friedlichen Revolution“, wie etwa das Neue Forum: Erklärung vom 12. November 1989, zit. nach: die tageszeitung (Hg.): DDR Journal zur Novemberrevolution. August bis Dezember 1989, 2. Aufl., Berlin 1990, S. 132: „Bürgerinnen und Bürger der DDR! Eure spontanen furchtlosen Willensbekundungen im ganzen Land haben eine friedliche Revolution in Gang gesetzt [...]“

<sup>28</sup> Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen, 2. Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung, München 2000. Vgl. dazu auch die öffentliche Debatte um ein Einheitsdenkmal: Peter Carstens: Oder doch lieber ein Reiterstandbild mit Helmut Kohl?, in: zeitgeschichte-online.de, Oktober 2017, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/oder-doch-lieber-ein-reiterstandbild-mit-helmut-kohl>, Stand: 19.01.2018.

stets an diejenigen Demonstrierenden, die seit dem Mauerfall und seiner Zehn-Punkte-Initiative Ende November vermehrt dem politischen Programm einer staatlichen Vereinigung folgten. Die spätere Aufladung des Begriffs ist also bereits in seiner zeitgenössischen, politisch motivierten Verwendung als Wortpaar „friedliche Revolution“ angelegt. Eingebettet in die Meistererzählung eines „langen Weges nach Westen“ oder einer „geglückten Demokratie“,<sup>29</sup> dient die *Friedliche Revolution* als historisches Schlüsselereignis und erzählerischer Fluchtpunkt der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. In der zeitlich längeren Perspektive enden mit ihr die deutschen Sonderwege;<sup>30</sup> in der zeitlich kürzeren fungiert sie als Meilenstein der erfolgreichen politischen und kulturellen Westintegration Deutschlands nach 1945. Insofern irrt Andreas Rödder in seiner als „deutsche Revolution“ gedeuteten „Geschichte der Wiedervereinigung“, wenn er in dem Begriff der *Friedlichen Revolution* das Wirken „der Opposition bzw. der Bürgerbewegung [...] als verursachende Kraft für das Ende des SED-Staates“ überbetont sieht.<sup>31</sup> Vielmehr hat sich die *Friedliche Revolution* zu einem Integrationsbegriff im Pathos einer nationalen Freiheits- und Einheitsbewegung entwickelt,<sup>32</sup> der – zeitgenössische Zielvorstellungen marginalisierend – Akteure und Ereignisse der Jahre 1989/90 zu umschließen versucht und aufgrund seiner narrativen Reichweite gewiss normativ aufgeladen ist, aber nicht, wie Rödder meint, im Sinne der politischen Ideen der „Bürgerbewegung“, sondern im Geiste eines nationalen historischen Fortschritts hin zu einer freiheitlichen Demokratie westlicher Prägung in Deutschland.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Edgar Wolfrum: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Bonn 2007.

<sup>30</sup> Vgl. Andreas Wirsching: Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 2. Aufl., München 2005, S. 117-122.

<sup>31</sup> Rödder: Deutschland, S. 116f.; Wolfgang Schuller: Die deutsche Revolution 1989, Berlin 2009.

<sup>32</sup> Vgl. etwa Ehrhart Neubert: Unsere Revolution, München 2008, S. 13: „Für die Deutschen ist sie schon deshalb etwas Einzigartiges, da es die erste Revolution war, die erfolgreich die Ideen von Freiheit und Nation miteinander verband.“

<sup>33</sup> Vgl. dazu Martin Sabrow: Der vergessene „Dritte Weg“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2010/11, S. 6-13.